

Meine lieben Mitchristen,

schon seit Jahrzehnten fragen sich zahlreiche Großeltern, die das Scheitern religiöser Erziehung an ihren Kindern und Enkeln schmerzlich mit haben ansehen müssen: Werden unsere Enkel noch Christen sein?

Während meiner Kaplanszeit – seitdem sind auch schon wieder zwei Jahrzehnte vergangen – war einer meiner damaligen Pfarrer, der durchaus kein unrealistischer Optimist war, im Hinblick auf den Gottesdienstbesuch noch überzeugt: Ältere Menschen würden nach der Phase der Berufstätigkeit nach Auszeiten zur regelmäßigen Gottesdienstpraxis zurückkehren. Ältere Menschen brauchten nämlich feste Zeitrahmen, die ihr Leben strukturierten. Diese Hoffnung hat sich weitgehend *nicht* erfüllt. Bei Hausbesuchen anlässlich hoher Besuchstage und bei Sterbefällen erlebe ich oft die erschreckende Kirchen- und Glaubensferne älterer Menschen.

In der allerneuesten Milieustudie wird im Hinblick auf die konservativen Milieus, denen ein großer Teil der Älteren angehört, festgestellt: Die Akzeptanz der katholischen Kirche hat mittlerweile auch dort erheblich nachgelassen (*Carsten Wippermann, Milieus in Bewegung, Würzburg 2011*).

Vor diesem Hintergrund ist es nicht nur ein kluger Witz, wenn der stets bestens informierte und kritische Chefredakteur der Zeitschrift *Christ in der Gegenwart*, Johannes Röser, die klischeehafte Frage *Werden unsere Enkel noch Christen sein?* umwandelt in die Provokation *Werden unsere Großeltern noch Christen sein?* Röser zitiert aus *Petra-Angela Ahrens, Uns gehts gut (Münster 2011)*, einer sozialwissenschaftlichen Studie: *Bisher galt die ältere Generation als glaubensstark, kirchlich eng verbunden und als zwar nicht für alle interessante, aber sichere Basis der Kirche. Die Gewissheit, dass die christliche Botschaft im Lebensabend (wieder) intensiver leuchtet, speiste sich sowohl aus der theologisch zentralen Anknüpfung an die Endlichkeit des Lebens als auch aus empirischen Befunden, die immer wieder eine im höheren Lebensalter stärker werdende christlich-kirchliche Orientierung bestätigten. Inzwischen ist die Gewissheit geschwunden. Dafür ist zum Ersten die immens gestiegene Lebenserwartung verantwortlich, die den heute Sechzigjährigen noch eine bis weit in das achte Lebensjahrzehnt hinreichende Zukunftsperspektive eröffnet.*

*Viele können, da ohne größere gesundheitliche Beschwerden, ihre Zeit noch aktiv gestalten. Zudem ist die Generation des gesellschaftlichen Wandels der siebziger Jahre . . . ins Rentenalter aufgerückt und scheint mit den Normen und Konventionen früherer `Rentner-Generationen. . .aufzuräumen. Und Röser kommentiert: Es ist auch nicht zu erwarten, dass Scharen aus der nachwachsenden, religiös noch weniger angeregten Generation da plötzlich durch ein Bekehrungserlebnis wieder zur Kirche finden. (Christ in der Gegenwart 63. Jahrgang, Nr. 48, S. 543)*

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch etwas anderes: Die von den über Sechzigjährigen am meisten genutzten kirchlichen Angebote sind Gemeindefeste und andere Aktivitäten auf gesellschaftlicher Basis. Dass von daher kaum mit einem grundlegenden religiösen Aufbruch zu rechnen ist, liegt auf der Hand. An zentralen Glaubensinhalten scheint älteren Menschen in zunehmendem Maße weniger gelegen. Bei jüngeren Leuten findet sich – trotz enorm ausgedünnter Kirchenbindung – viel eher eine Zustimmung zu zentralen Glaubensinhalten, wie z.B. der Glaube an ein ewiges Leben oder das Eingreifen Gottes in den Lauf der Geschichte. Da mögen bei den älteren Menschen eigene negative Erfahrungen mit der Ungerechtigkeit des Lebens eine große Rolle spielen, - Erfahrungen, die man nicht bewerten darf, die aber sehr bestimmend sind.

Man wird sich nach all dem von der Illusion verabschieden müssen, dass die ältere Generation auf Zukunft hin zu einer – wie lange angenommen – selbstverständlichen Instanz der Glaubensweitergabe taugt.

Es ist ausgerechnet der für religiöse Fragen bisher nicht unbedingt als Fachmann zu betrachtende Thomas Gottschalk, der in einem Interview mit dem *Spiegel* äußerte: Schwierig sei die Weitergabe des Glaubens an die Kinder. *Ich muss zugeben: Daran bin ich gescheitert. Die Zeiten haben sich einfach geändert . . . Ich befürchte, dass in dieser Generation den meisten Eltern religiöse Erziehung nicht mehr so gelingen kann, wie das noch bei uns der Fall war . . . Unsere Generation wurde in den Glauben hineinerzogen, und die nächste muss ihn vielleicht mühsam für sich suchen und finden.* Jedenfalls könne

es nicht daran liegen, dass er sich in dieser Hinsicht nicht um seine Kinder gesorgt habe. *Nein, ein stabiles Elternhaus hatten sie. Ich muss mir nicht vorwerfen, dass ich sieben Kinder mit drei verschiedenen Frauen gezeugt habe, ohne mich um eines richtig zu kümmern.*

Gefragt wurde Gottschalk auch, ob er mit fortschreitendem Alter gläubiger werde. Seine Antwort: *Zumindest wird mir meine Endlichkeit immer klarer. Wenn ich zwanzig Jahre zurückblicke, scheint das nicht weit entfernt, und wenn ich zwanzig Jahre nach vorn schaue, sehe ich einen Greis. Einen coolen Greis, der immer noch anders unterwegs ist als andere Greise. Aber nichtsdestotrotz wird mir immer deutlicher, dass das Ganze hier ein Ende finden wird. Da lebt es sich besser in dem Glauben. Es ist dann nicht alles aus.*

Gewiss haben zahlreiche andere sich tiefsinniger und gehaltvoller zu Alter, Vergänglichkeit und Glaube geäußert als Gottschalk. Dennoch: Als Gedankenanstoß taugt sein Statement allemale. Da, wo die eigenen Grenzen, die eigene Vergänglichkeit wahrgenommen und Abschied von kindischen Allmachtphantasien genommen wird, kommt der Glaube ins Blickfeld. Und das unabhängig vom Alter.

Georg Späh